BÜRGER RETTEN DENKMALE

DENKMALSTIFTUNG
BADEN-WÜRTTEMBERG
Stiftung bürgerlichen Rechts

DENKMALSTIMME 2 | 2020

SANIERT UND ERHALTEN

Hölderlinhaus in Lauffen am Neckar

Johann Christian Friedrich Hölderlin wurde am 20. März 1770 zu Lauffen am Neckar geboren, und zwar im sogenannten „Dörfle“. Seine Geburtsstätte ist der ehemalige Klosterhof dort. Er war das erste Kind seiner jungen Eltern. Peter Härtling schreibt zum Herkommen des Dichtergenies in seinem großen Hölderlinroman von 1976: „Die Familie genoß Ansehen, sie hatte Geschichte und Vermögen. Das schwäbische Bürgertum war damals mehr noch als heute verbunden durch Verwandtschaft und Beziehung, durch gemeinsame Erinnerungen an Lateinschulen, Seminare, Gymnasien, die Universität. Man half sich, schätzte, haßte sich häufig insgeheim.“

In dieser Ausgabe

Hölderlinhaus, Lauffen
Festung Flochberg, Bopfingen
Sendeturm, Mühlacker
Baukunst, Mansarde
Baumeister, Karl Etzel
Denkmalrätsel

Geburtstag eines lange Verkannten

Im Hölderlinjahr 2020, zum 250. Geburtstag des Dichters, wurde hier unter Mitwirkung der Arbeitsstelle für literarische Museen in Baden-Württemberg und der Hölderlingesellschaft in Tübingen eine literarische Gedenkstätte fertig, der weitergehende Zweck der Mühen um dieses Haus.
Die Denkmalstiftung steuerte zu dieser Kulturtat 100 000 Euro aus Mitteln der Lotterie GlücksSpirale bei.

Ansehnliche Ahnenreihe

Hölderlins Vater war im Klosterhof aufgewachsen und wurde als Klosterhofmeister auch dessen „geistlicher Verwalter“ (Härtling). Nach der Reformation war dieser Klosterhof säkularisiert und später zu großen Teilen abgebrochen worden. Der Wirtschaftshof jedoch blieb erhalten, stattlich, weitläufig, und schließlich Hölderlins Geburtsstätte.
Seine Taufe war „ein gewaltiges Fest“ auf dem Klosterhof. Jedoch starb der Vater bereits zwei Jahre später (1772) mit erst 36 Jahren am Schlagfluss. Die Mutter heiratete nach zwei weiteren Jahren den Bürgermeister Gock in Nürtingen – der zweiten Stadt am Neckar, des Flusses, der Hölderlin, nimmt man noch das ebenfalls am Neckar gelegene Tübinger Stift und den Turm hinzu, entscheidend prägen sollte. Bis nach Stuttgart und Heidelberg ist ihm der Fluss „heilig“. Hymnisch bedichtet er ihn immer wieder. In seiner „Ode an Stuttgart“ etwa steckt auch eine Reminiszenz an Lauffen: „… wo mir den lieben Geburtsort / Und die Insel des Stroms blaues Gewässer umfließt. / Heilig ist mir der Ort bei den Ufern, der Fels auch / Der mit Garten und Haus grün aus den Wellen sich hebt“.
Um 1750 hatte Hölderlins Großvater, kaum einen Steinwurf vom ehemaligen Klosterhof, ein repräsentatives Ackerbürgerhaus erstellt, das Zeugnis ablegt von der Lebensart der gehobenen bürgerlichen Schicht auf dem Lande, der sogenannten „Ehrbarkeit“, in der Regel Beamte und Pfarrer. Es zeugt von einer gewissen Wohlhabenheit. 1772 zogen die Hölderlins zunächst hierher. Nach der Heirat der Mutter mit Carl Gock (1774) zog man um nach Nürtingen.

Im Museum werden Facetten des Dichterlebens durch Texte, Dokumente und Bilder aufgezeigt.

Württemberger Barock

Das Haus in Lauffen nun hat zwei Geschosse mit einem aus dem Krüppelwalmdach leicht vorkragenden Zwerchhaus, ein Gebäudetyp, der charakteristisch ist für den landstädtischen Barock im württembergischen Herzogtum. Die Schauseite dieser Hölderlinstätte geht mitsamt dem Querhausgiebel nach Süden.
Da dem Haus vor allem äußerlich wenig Umformungen widerfahren sind – bis auf die um 1960 obligate Fensterentsprossung –, ließ sich bei aller Leerstands-Verwahrlosung doch noch viel barocke Originalsubstanz entdecken, etwa die aus Sandstein gehauene vierstufige Freitreppe, die zur Haustür führt. Sie wird wiederum von einer sandsteinernen Wandung gerahmt, aus der ein einfach gehaltener Schlussstein leicht hervortritt. Das Oberlicht über dem Hauptportal ersetzt die Supraporte. Hier trifft sich, wie so oft im Häuserbau jener Zeit, das Nützliche mit dem Schönen.
Erdgeschoss und erster Stock, eine veritable Bel Etage, sind durch einen ziegelgedeckten Fußwalm horizontal geteilt, der neben dem praktischen Zweck der Regenabwehr die optische Funktion eines Gurtes übernimmt. Auffallend im ersten Stock sind aber vor allem die sieben in enger Reihe aneinanderliegenden Fenster, die bei geöffneten Klappläden kaum ein Stück Hauswand mehr erkennen lassen. Ähnlich ist es beim Zwerchbau darüber, bei dem die ähnlich enge und eigentlich von den Läden dominierte Fensterfront wiederum vom Giebeldreieck zuoberst durch einen Fußwalm getrennt ist. Die Außenfront übrigens

Das zweistöckige Entrée zum Museum eröffnet Blicke in den Dachstuhl.

weist keinerlei Fachwerk auf. Das war im Herzogtum Carl Eugens so sehr aus der Mode gekommen, dass Fachwerkhäuser in dessen Machtbereich oft verputzt wurden, um so Vermögen zu suggerieren.

Sanierung innen und außen

Für die denkmalgerechte Sanierung der Außenfront gibt das damit betraute Stuttgarter Architekturbüro „strebewerk“ zu bedenken: „Wichtig für die öffentliche Wahrnehmung sind Außenwirkung und Interaktion mit dem Straßenraum, um für ausreichende Frequentierung zu sorgen.“ So soll die barocke Putzschicht unter dem neuerlichen Rauputz wieder hervorgeholt werden. Die erhaltenen Fenstergitter im Erdgeschoss bekommen einen Schutzanstrich, und die Fallrohre und Dachrinnen sind neu und aus Kupfer. Anstelle der großflächigen Verglasung der letzten Sanierungsphase sollen nun wieder Holzsprossenfenster mit denkmalgerechter Einteilung erscheinen.

Zum Inneren: Der Dachstuhl hatte altersbedingt schadhafte Bereiche, die zimmermannsmäßig mit Holz-Holz-Verbindungen erneuert wurden. Die vorhandene Biberschwanzdeckung ist vollständig ersetzt. Ökologisch ist der Dachraum so uminterpretiert worden, dass man ihn als Archivbereich nutzen kann. Das Gebäude selbst nämlich ist wesentlich einem kleinen Hölderlinmuseum vorbehalten.

Für württembergische Häuser bis ins beginnende 20. Jahrhundert war der natursteingemauerte Gewölbekeller obligat. Am Lauffener Hölderlinhaus wird sein Zweck an übriggebliebenen Weinfässern deutlich. Er soll aber nicht öffentlich genutzt werden, weswegen es hier nur zu beschränkten Maßnahmen wie dem Abbürsten von Putzteilen und Salzausblühungen kam. Die Scheuer nördlich des bisher beschriebenen Komplexes ist für ein Foyer des künftigen Museums vorgesehen, nach Abhängung der um 1960 eingezogenen Zwischendecke ein bis zum Dach hin offener Fachwerkraum, ideal als Entrée für Museumsbesucher.

Original erhalten: Böden, Stuck und Türen

Zurück zum Inneren des Hauptgebäudes: Dort wurden original erhaltene Terrazzo- und Natursteinböden gereinigt und überarbeitet, Dielenböden nach historischen Maßgaben ergänzt, Treppengeländer und Türen wie auch deren Rahmen ausgebessert und ebenso erhalten wie der teils noch vorhandene Deckenstuck. Bei den historischen Türen aus dem 19. Jahrhundert war eine „Gangbarmachung der historischen Beschläge und Kastenschlösser“ maßgebend (Architektenbericht).

Kurzum: Alles Maßnahmen, wie sie einem herausragenden Kulturdenkmal entsprechen.

Hölderlinsche Wortschöpfungen leuchten vor den Museumsräumen.

ERHALTEN UND PFLEGEN

Die Festung Flochberg in Bopfingen

Die Denkmalstiftung gibt für die Sicherung und Erhaltung der noch vorhandenen imposanten Burgmauern nun 50 000 Euro aus Mitteln der Lotterie GlücksSpirale

Im Hochmittelalter lag Bopfingen an wichtigen Verkehrswegen. Vom Pariser Becken zur Donau und zum Schwarzen Meer ging es hier vorbei, oder aus dem Fränkischen nach Ulm und weiter nach Italien. Deshalb ließen sich bald Fernhandelskaufleute nieder. Kaiser Friedrich I. Barbarossa (1152–1190) war das nicht verborgen geblieben, und er verlieh dem Ort an der Ostgrenze seines schwäbischen Herzogtums das Marktrecht. Dazu war ihm Bopfingen von strategischer Bedeutung, da sich seit 1176 mit dem Welfen Heinrich dem Löwen kriegerische Auseinandersetzungen um die Dominanz im Reich anbahnten: Die staufische Ostflanke zwischen Nürnberg und Augsburg musste gegen das feindliche Bayern der Welfen geschützt werden. Damit begann Bopfingens Bedeutungssteigerung, die schließlich 1274 in der Erhöhung zur Reichsstadt endete.

Barbarossas Morgengabe

Auch die Festung Flochberg spielt in diesem Zusammenhang ihre Rolle. Die hochmittelalterliche Höhenburg auf 579 Metern wird 1138 zum ersten Mal erwähnt. Bewohnt war sie seinerzeit von staufischen Ministerialen, die den schwäbischen Herrschern auf ihren Kriegszügen gefolgt waren. Barbarossa schien Flochberg dabei so bedeutsam, dass er sie 1188 gar im Ehevertrag seines Sohnes Konrad mit Berengaria von Kastilien, im sogenannten Seligenstädter Vertrag, der Braut als Morgengabe zudachte. Allerdings hatte die Schenkung keine Folgen, da die Verbindung bald wieder aufgelöst wurde. Bopfingen mit seinem Flochberg blieb so ohne Hochadelsprivileg.

Fortsetzung auf Seite 7

Mächtige Mauerreste zeugen von den gewaltigen Dimensionen der einstigen Burg.

Liebe Leserinnen und Leser!

„Der Hölderlin isch et verruckt gwä“ (Der Hölderlin ist nicht verrückt gewesen), so behauptete jahrelang ein Graffito, zudem in Sütterlinschrift, am – mittlerweile renovierten und frisch gestrichenen – Hölderlinturm in Tübingen. Und im berühmten Vers von Eberhard Paulus: „Der Schelling und der Hegel / Der Schiller und der Hauff / Das ist bei uns die Regel / Das fällt hier gar nicht auf“, werden die Namen gerne gegen die Dichter und Denker der eigenen Heimatgemeinde ausgetauscht. Das zeigt vor allem eines: den Stolz auf die eigene Region und die Geistesgrößen, die sie hervorgebracht hat – hier in beiden Fällen mit einem guten Schuss Ironie gewürzt.

Worum es also geht, ist Identifikation – mit der Heimatregion, mit dem Heimatort und mit der Vergangenheit. Diese Identifikation schlägt sich keinesfalls nur in Bewunderung für Literatur und Geist nieder, sondern auch in einer gewissen Beharrlichkeit, was die Erhaltung von Denkmälern angeht – sei es, wie in dieser Ausgabe gezeigt, der Sendemast von Mühlacker oder die Festung Flochberg über Bopfingen.

Diese Bewunderung für das, was in der Vergangenheit geleistet wurde, mobilisiert Leser, Besucher und diejenigen, die sich bürgerschaftlich für den Erhalt von Denkmälern engagieren. Damit dieses Engagement auch weiterhin mit den notwendigen finanziellen Mitteln unterstützt werden kann, brauchen wir Sie: unsere treuen Leser und Spender!

Bitte unterstützen Sie unsere Denkmalstiftung auch weiterhin, wir danken Ihnen sehr dafür.

Professor Dr. Rainer Prewo
(Vorsitzender)

Ministerialrat a. D. Peter Rothemund
(Geschäftsführer)

Wichtiger Hinweis zum Datenschutz

Wenn Sie für die Denkmalstiftung BW eine Spende überweisen möchten und wünschen, dass Ihr Name als Spender veröffentlicht wird, dann setzen Sie bitte ein Kreuz in das Feld vor dem Namen. Sie haben als Spender das Recht, die Einwilligung jederzeit zu widerrufen. Ausführliches zum Thema Datenschutz und die verantwortliche Stelle finden Sie auf unserer Webseite: www.denkmalstiftung-bw.de

SEPA-Überweisung/Zahlschein

Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts

BIC

Für Überweisungen in Deutschland und in andere EU-/EWR-Staaten in Euro.

Angaben zum Zahlungsempfänger:
Denkmalstiftung Baden-Württemberg

IBAN
DE78600501010002457699

BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters
SOLADEST600

Soll Ihr Spendername und die der PLZ zugeordnete Stadt in der Denkmalstimme und auf der Webseite veröffentlicht werden, machen Sie bitte ein Kreuz in den Kasten vor dem Namen.

Name des Spenders (max. 27 Stellen)

1 /

PLZ und Straße des Spenders (max. 27 Stellen)

Angaben zum Kontoinhaber/Zahler: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)

IBAN
D E

Datum

Unterschrift(en)

DENKMALSTIFTUNG BADEN-WÜRTTEMBERG
Stiftung bürgerlichen Rechts

Betrag: Euro, Cent

06

SPENDE

Beleg für Kontoinhaber

IBAN des Kontoinhabers

Kontoinhaber

Zahlungsempfänger
Denkmalstiftung
Baden-Württemberg
Charlottenplatz 17
70173 Stuttgart

Verwendungszweck

Datum

Betrag: Euro, Cent

Die Denkmalstiftung Baden-Württemberg ...
... ist eine Stiftung bürgerlichen Rechts mit dem Zweck der Förderung des Denkmalschutzes und der Denkmalpflege. Sie verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige und steuerbegünstigte Zwecke. Sie fördert bevorzugt die Erhaltung und Instandsetzung von privaten Kulturdenkmalen und unterstützt besonders Initiativen von Fördervereinen.

DANKE FÜR IHRE UNTERSTÜTZUNG!

Die Denkmalstiftung Baden-Württemberg bestätigt, dass die Spende nur zur Förderung der Denkmalpflege verwendet wird.

Die Stiftung ist im Sinne von §5 Abs. 1 Nr. 9 des Körperschaftsgesetzes von der Körperschaftssteuer und nach §3 Nr. 6 des Gewerbesteuergesetzes von der Gewerbesteuer befreit. Freistellungsbescheid des Finanzamts Stuttgart, Steuernummer 99033/30766 SG: II/23 vom 18.12.2017.

Nachweis für das Finanzamt
Als Spendenquittung für Beträge bis zu 200 Euro genügt zur Vorlage beim Finanzamt der Einzahlungsbeleg. Für höhere Beträge stellen wir Ihnen eine Spendenbescheinigung aus; hierzu ist die Angabe der vollständigen Adresse notwendig.

Stimmen zur Denkmalstiftung

Es gibt immer wieder Fälle, bei denen die Erhaltung und Instandsetzung eines Kulturdenkmals nur durch zusätzliche Fördermittel gewährleistet werden kann. In Einzelfällen konnte sogar erst durch die Bündelung von Landes- und Drittmitteln der Verlust eines Baudenkmals verhindert werden. Die Fördermittel der Denkmalstiftung Baden-Württemberg kommen vor allem Denkmalen kleinerer politischer oder kirchlicher Gemeinden, Privatpersonen und Bürgergemeinschaften zugute. Mit einer Spende an die Denkmalstiftung Baden-Württemberg unterstützen Sie die Bewahrung unseres baukulturellen Erbes.

Prof. Dr. Michael Goer, Tübingen,
Landeskonservator für Baden-Württemberg a.D.

Impressum/Herausgeber

Denkmalstiftung Baden-Württemberg
Charlottenplatz 17, 70173 Stuttgart
Tel.: 0711 226-1185, Fax: 0711 226-8790
www.denkmalstiftung-bw.de
E-Mail: info@denkmalstiftung-bw.de

Geschäftsführer: Peter Rothemund
Geschäftsstelle: Andrea Winter

Redaktion:
Peter Rothemund (ViSdP), Dr. Irene Plein,
Dr. Karlheinz Fuchs, André Wais, Andrea Winter,
Dr. Sabine Besenfelder

Produktion: Verlagsbüro Wais & Partner

Bildnachweis: Wais & Partner (Erwin Keefer) S1–S10; Förderverein zur Erhaltung der Burgruine Flochberg e.V. (seit 1993) S7u, S8o; Karl G. Geiger S11, 12.

Auflage: 75.000

Viel Geschichte, viele Geschichten: der Ipf und sein kleiner Bruder Flochberg.

Erste Zerstörung schon 1314

Hernach führten etliche Adlige den Namen „von Flochberg“. 1314 entbrannte ein neuerlicher Kampf um die Herrschaft in Deutschland, diesmal zwischen Habsburgs Friedrich dem Schönen und Ludwig dem Bayern. Im selben Jahr noch wurde dabei die Festung zerstört. 1330 ging die mächtige Ruine als Lehen an die Grafen von Oettingen, die in der Gegend begütert waren. Auflage für sie war, die demolierte Anlage wieder zu errichten. Das war derart gut gelungen, dass sie 1525 sogar dem Ansturm aufständischer Bauern standhielt. In der Burg, die nun zum Sitz der oettingenschen Vögte geworden war, hielt sich 1547 höchster Besuch auf: Kaiser Karl V. war während des Schmalkaldischen Kriegs hier.

Starke Beschädigung im Dreißigjährigen Krieg

Im Dreißigjährigen Krieg kam es dann zu mehrfachen Besitzerwechseln, etwa durch die Kaiserlichen nach der gewonnenen Entscheidungsschlacht im benachbarten Nördlingen (1634). Aber gegen Kriegsende eroberten dann die Schweden Flochberg und sprengten die Kernburg. Die Anlage wurde schwer beschädigt, aber nicht gänzlich zerstört. Bergfried und Bergkapelle blieben erhalten.

Einige Zeit später, 1682, scheint es dann kleinere Reparaturen wenigstens am Dach der Kapelle gegeben zu haben. Der Rest, eine stattliche Ruine, diente, nachdem die Oettinger ihre Siedlung Schloßberg gegründet hatten, als Steinbruch. Das „Castellum Flochberch“, wie es zur Gründungszeit hieß, weithin sichtbar auf einem Kalksteinkegel am Riesrand, wirkt mit seinem

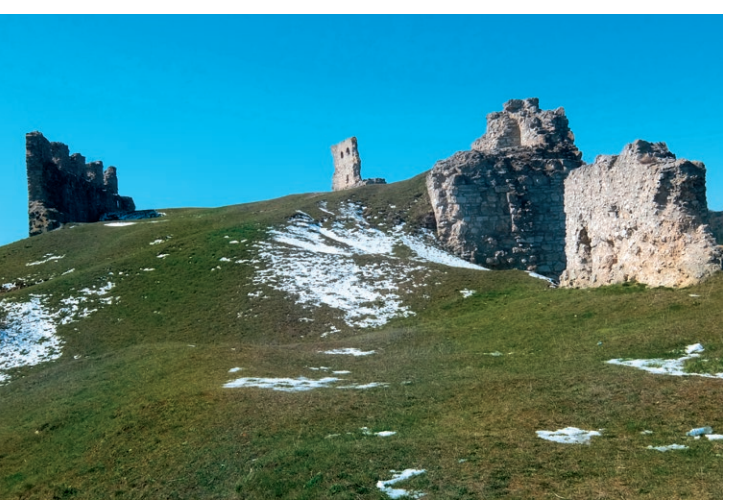
So hat die Burg einstens im frühen 13. Jahrhundert wohl ausgesehen.

Die Ansicht aus luftigen Höhen zeigt die Verteilung der mächtigen Burgreste auf dem Flochberg.

groben Werkstein wie aus der Natur herausgewachsen. Imposant vor allem der Palas mit den fünf Zinnen, die sich wie eine Riesenhand in den Himmel strecken, und auch die hohe, schmale Wand des Wohngebäudes mit ihren Fensterlöchern. Eine gewaltige Landmarke, für die Bopfinger längst Identifikationsobjekt, trotz der heftigen Konkurrenz ihres eigentlichen Hausbergs, des Ipf.

Ohne Erhaltungsmaßnahmen Zerfall

Wind und Wetter im rauen Klima der Ostalb haben der Burg Flochberg arg zugesetzt. 1993 schon entstand deswegen ein Förderkreis zur Rettung der Ruine, der sich seitdem in „vielen Jahren um die Instandsetzung und Pflege der Burgruine bemüht. Er bringt dafür regelmäßig neben dem bürgerschaftlichen Engagement auch nicht unerhebliche finanzielle Mittel auf." So die Landeskonservatorin Ulrike Plate. Allerdings stellten „die notwendigen Sanierungsmaßnahmen an den aufgehenden Mauern für die engagierten Bürger eine kaum zu stemmende finanzielle Belastung dar". Die Denkmalstiftung hat sich daher bisher schon an kleineren Reparaturen beteiligt. Nun geht es um die Stabilisierung der Nordwand mit ingenieurtechnischen und handwerklichen Maßnahmen, „um die frei zugängliche Burgruine auch für die Zukunft erhalten zu können" (Plate).



Wie moderne Skulpturen prägen Ruinenreste die unter Naturschutz stehende Landschaft.

Förderverein mit Schwertkämpfern

Der Schlossberg ist seit ist seit 2002 Naturschutzgebiet und lockt aufgrund seiner exponierten Lage mit guter Aussicht viele Besucher an. Für den Erhalt der Ruinenteile und Sauberkeit auf der gesamten Anlage sorgt der 1993 gegründete Förderverein zur Erhaltung der „Burgruine Flochberg" e.V., der die Burg 2003 für symbolische 3,– Euro vom Fürsten zu Oettingen Wallerstein gekauft hat. Zum Verein gehört auch eine mittelalterliche Schwertkampfgruppe, die „Ritter der Flochberg". Sie tritt unter anderem auf, um Geld für den Erhalt der Ruine zu sammeln. Derzeit hat der Förderverein 250 Mitglieder.

GERETTET

Der Mast bleibt stehen!

Mühlackers Sendeturm gerettet
Nervenaufreibender dürfte kaum einmal die Rettung eines Denkmals gewesen sein. Noch am Mittwoch, dem 18. März 2020, hatte es den Anschein, als könnte der Südwestrundfunk (SWR) seinen denkmalgeschützten ehemaligen Mittelwelle-Sendemast in Mühlacker sprengen und verschrotten. Nur zwei Tage später, am Freitag, den 20. März, hatte es eine Initiativgruppe aus Mühlacker um den ehemaligen Gemeinderat Thomas Knapp in buchstäblich letzter Sekunde geschafft, Pläne für den Erwerb des Sendeturms und des Areals darunter vorzulegen, die den SWR letztlich doch zum Einlenken brachten. Der Käufer müsse allerdings „sofort sämtliche Pflichten und Risiken übernehmen", was die Investoren offensichtlich gewährleisten wollen. Aufgrund dieses Vorgangs ist der Sendemast wohl gerettet. Die Denkmalstiftung Baden-Württemberg hat dazu maßgeblich beigetragen, indem sie frühzeitig ihre Förderbereitschaft erklärte; darüber hinaus hat sich ihr Vorstandsvorsitzender, Prof. Dr. Rainer Prewo, persönlich bei Entscheidungsträgern eingeschaltet.
Mit seinen 273 Metern ist der Mast das weitaus höchste Bauwerk in Baden-Württemberg und Stolz der Einheimischen, die ihn liebevoll „rot-weiße Ringelsocke" nennen. Atemberaubend für den, der direkt davorsteht, und seit seiner Errichtung eine Landmarke für unzählige Reisende, die im südlichen Kraichgau unterwegs sind.

Außergewöhnliche Vorgängerbauwerke
Seine Geschichte ist untrennbar mit dem SWR verbunden. Der wurde 1924 als „Süddeutsche Rundfunk AG (SÜRAG)" gegründet und hatte seinen Sitz in Stuttgart. Aus dem „Süddeutschen Rundfunk" wurde im sogenannteten „Dritten Reich" neben Hamburg, Königsberg, Leipzig, München, Saarbrücken, Breslau, Berlin und Köln der neunte deutsche „Reichssender". Mühlacker war seit 1930 der erste deutsche Großsender und lag auf den Skalen damaliger Empfänger zwischen Riga und Palermo. Von Telefunken gebaut, startete hier am 20. Dezember 1930 auf Mittelwelle der Betrieb. Die ursprüngliche Anlage im Dienst der Deutschen Reichspost bestand aus zwei je hundert Meter hohen Holztürmen im Abstand von 310 Metern. 1934 wurden sie durch eine Sendeantenne auf einem 190 Meter hohen Holzturm ersetzt, damals wohl der höchste hölzerne Turm überhaupt. Ihn sprengten am 6. April 1945 Pioniere der Wehrmacht. An seiner statt entstand 1950 der 273 Meter hohe Stahlrohrmast für den Mittelwellensender Mühlacker. Der Sender wurde am 8. Januar 2012 um 23 Uhr endgültig abgeschaltet.

Technisches Kulturdenkmal aus Stahl
Dieser Stahlrohrmast, von 50 000 Nieten zusammengehalten, ist nach Darstellung des Technikreferenten

Burg Löffelstelz und Sendemast – Mühlackers markante Wahrzeichen nahe beieinander.

im Landesamt für Denkmalpflege Esslingen, Dr. Michael Hascher, „aus wissenschaftlichen und heimatgeschichtlichen Gründen ein Kulturdenkmal“. Der Umstand, das höchste Bauwerk im Land zu sein, habe diese Himmelsnadel zwar populär gemacht, das sei aber für die Denkmaleigenschaft „kein ausschlaggebendes Argument“. Vielmehr identifiziere sich Mühlacker derart mit dem Sender, dass man sich seit langem „Senderstadt“ nenne. Hier komme also zur technischen Bedeutung auch die heimatgeschichtliche für dieses „typische kulturelle Phänomen des 20. Jahrhunderts“.

Langwieriger Disput mit erfolgreichem Ausgang

Nach seiner Unterschutzstellung Anfang des Jahres 2016 folgten zähe Auseinandersetzungen zwischen Stadt, Denkmalbehörden und SWR. Schließlich schaltete sich im Mai 2018 das Ministerium für Wirtschaft, Arbeit und Wohnungsbau als oberste Denkmalschutzbehörde des Landes ein. Auf Initiative von Frau Wirtschaftsministerin Dr. Nicole Hoffmeister-Kraut stimmte der SWR einem Moratorium bis Ende 2019 zu und auch in den Wochen danach war er noch gesprächsbereit. Das Regierungspräsidium betonte schließlich in seiner Entscheidung vom 5. März 2020, dass die erteilte Abbruchgenehmigung weiteren Verkaufsverhandlungen nicht entgegenstünde. Belastbare Kaufabsichten für das Kulturdenkmal samt dem Sendergelände lagen jedoch bis zur Entscheidung des Regierungspräsidiums nicht vor. So drohte der Denkmaleigentümer, die Demontage alsbald zu vollziehen.

Aber da ereignete sich dank eines bürgerlichen Engagements im Zusammenhang mit einigen privaten Investoren – wie gesagt, in letzter Sekunde – das Wunder von Mühlacker. Nicht nur, dass der filigrane rot-weiße Wolkenkratzer erhalten bleibt, auch das Areal darunter soll genutzt, die Wohnhäuser dort wieder vermietet werden.

Wirtschaftsministerin Dr. Nicole Hoffmeister-Kraut betonte: „Ich freue mich sehr, dass das höchste Bauwerk in Baden-Württemberg und Wahrzeichen der Senderstadt Mühlacker erhalten werden kann.“

Der Sendemast Mühlacker war zur Zeit seines Entstehens das höchste Bauwerk der Bundesrepublik Deutschland. Der außer Betrieb befindliche Sendemast wird eines der wenigen Bauwerke dieser Art in der Welt sein, das als technisches Kulturdenkmal ohne weitere Nutzung erhalten bleiben kann. Es ist und bleibt damit ein Wahrzeichen – nicht nur für Mühlacker, sondern für das hohe Gut der Denkmalpflege in unserem Land.

Die Stadt Mühlacker hat um ihr einmaliges technisches Kulturgut gekämpft und konnte so das Motto „Bürger retten Denkmale“ wahr machen.

BAUKUNST

Mansarde

Das Mansarddach hat keine antiken Vorbilder. Es ist eine Erfindung aus Frankreich. Sein Name geht auf die Mansarts zurück: Francois (1598–1666), Baumeister Ludwigs XIII., und seinen Großneffen Jules Hardouin (1646–1708), Baumeister Ludwigs XIV. Erfunden hat es jedoch der französische Architekt Pierre Lescot, der schon Mitte des 16. Jahrhunderts solche Abschlüsse an repräsentativen Bauten schuf, unter anderem für den Pariser Louvre, vor Versailles französischer Königssitz. Beim Mansarddach sitzt ein flacheres Satteldach einem steileren Walmdach auf. Zwischen beiden entsteht ein Knick, weshalb diese Spezies auch „Knickdach“ oder „gebrochenes Dach“ heißt. Eine Doppelung, durch die ein Gebäude weit auffallender, herausragender wirkt als andere. So war es auch die bevorzugte Bedachung von Barockpalästen nach dem Vorbild des beispielgebenden Versailles. Sein praktischer Sinn war die Ausnutzung des unteren Dachraums zu Wohnzwecken, der durch Lukarnen belichtet wurde.
Auch im bürgerlichen Wohnungsbau hat sich diese stolze Hausbekrönung im 19. und noch bis ins frühe 20. Jahrhundert fortgesetzt, vorzugsweise bei Villen. Goethe lobt sein „hübsches Giebelzimmer in der Mansarde“. Die war dann auch ein beliebtes

Mansarde an Mansarde auf dem Zirkelbau beim Schwetzinger Schloss.

Studenten- oder Künstlerrefugium. Spitzwegs „Armer Poet“ (1839) liegt in der Mansarde wegen des undichten Dachs unterm Regenschirm. Aus der eher romantischen Anmutung wurde dann bis ins frühe 20. Jahrhundert aber oft das Synonym für eine Arme-Leute-Behausung.
Vom Mansarddach existieren etliche Varianten. Die gängigste ist ein Walm mit entsprechendem Satteldachaufsatz und Giebel, zu dem auch ein Fenster gehören kann. Es gibt aber auch umlaufenden Walm mit oder ohne Schopf- oder Fußwalm, alle mit entsprechendem Sattel.

BAUMEISTER

Karl Etzel (1812–1865)

Sein Vater war Eberhard Etzel (1784–1840), Erbauer von Stuttgarts kunstvoller Neuen Weinsteige. Der Weg seines in Heilbronn geborenen Sohnes Karl war so gesehen vorgezeichnet. Ursprünglich, wie die aufgeweckten Knaben seiner Zeit im Württembergischen, für ein Theologiestudium vorgesehen, besuchte er das Seminar in Blaubeuren. Aber statt ins Tübinger Stift zu gehen, begann er ein Studium an der Stuttgarter Gewerbeschule (später TH) und hatte unter anderem Nikolaus Friedrich Thouret zum Lehrer. Daheim bildete ihn der Vater weiter, mittlerweile Ministerialreferent für das württembergische Straßen-, Brücken- und Wasserbauwesen. Dazu besuchte Karl Etzel, dem bis zuletzt eine ungeheure Schaffenskraft nachgesagt wurde, die Stuttgarter Kunstschule mit solchem Erfolg,

dass er auch Maler hätte werden können. Kaum älter als zwanzig wandte er sich nach Paris, wo er das Eisenbahnwesen kennenlernte. Wieder in der Heimat befasste er sich mit der „Notwendigkeit und Ausführbarkeit einer Eisenbahn durch Württemberg“ (1839). Indes, so sein Biograph August Wintterlin 1895, sei Württemberg für das neue Verkehrsmittel noch nicht reif gewesen. Etzel siedelte deshalb 1839 nach Wien über, wo er mit seinen berühmt gewordenen österreichischen Eisenbahnarbeiten begann.

Zurück in Württemberg wird er 1843 Oberbaurat, entwirft nun doch ein Schienennetz und übernimmt die Leitung der Nordbahn von Plochingen über Stuttgart in seine Heimatstadt Heilbronn. Er baut dafür 1848 das großartige Enzviadukt in Bietigheim und den noblen Alten Heilbronner Bahnhof im sogenannten Kameralamtsstil. Bald darauf aber ruft man ihn in die Schweiz, „ein willkommenes Wirkungsfeld für das Genie des Mannes, der seine Hauptstärke hatte in der Wahl der Tracen, im Vermeiden kostspieliger Kunstbauten und in der Anwendung der einfachsten Konstruktionssysteme“ (Wintterlin). Eigenschaften, die ihn dann auch wieder in Österreich wirksam werden ließen, etwa bei seinem Hauptwerk, der Brennerbahn.

GEWUSST WO?

Denkmale im Land

Auffallendstes Moment an unserem heute gesuchten Bauwerk ist sein Renaissance-Uhrengiebel über der Mittelachse mit einer normalen und einer astronomischen Uhr. Geschaffen hat sie Isaac Habrecht aus Schaffhausen. Ihm gelangen in Straßburg und Ulm ähnliche Kunstwerke. Ohne diese Uhr, so der Landeshistoriker Otto Borst, wäre die Fassade „freilich eine leere Sache“. Übrigens: Wie Straßburg und Ulm war auch unser Rätselort einmal Reichsstadt. Entsprechend repräsentativ ist dieser Bau an der Nordseite des Marktplatzes in der Stadtmitte auch ausgefallen. Ihm gegenüber findet sich einer der bedeutendsten und fantasiereichsten Renaissancekirchtürme nördlich der Alpen. Beide Bauten wurden in der Nacht vom 4. Dezember 1944 mit großen Teilen der pittoresken Altstadt, die sie dominierten, von englischen Bomben vernichtet. Kirche und gesuchtes Bauwerk haben die Einheimischen nach dem Krieg in vereinfachten Formen, aber nahe am Original, wieder aufgerichtet. Was sie heute neben ihrer Renaissanceherkunft noch vereint, ist ein überlebensgroßer Landsknecht: Beim gesuchten Bauwerk steht sein Original unter einer Arkade des Altans mit seiner feinen Maßwerkbalustrade. Auf dem Kirchturm dagegen, ganz zuoberst, ragt eine Replik davon empor.

Wie nun heißt dieses Gebäude in der Nachbarschaft einer bedeutsamen Kirche und wo steht es?

Raten Sie mit

Wenn Sie die Lösung wissen oder herausgefunden haben, schicken Sie die Antwort bis 31. August 2020 auf einer Postkarte – bitte nicht als E-Mail – an die Denkmalstiftung Baden-Württemberg, Charlottenplatz 17 in 70173 Stuttgart. Oder senden Sie uns die Antwort über die Rätselseite auf unsere Webseite: www.denkmalstiftung-bw.de

Unter den Einsendern verlosen wir fünf Exemplare des Werkes „Spuren des Menschen – 800 000 Jahre Geschichte in Europa“ ein Prachtband, in dem auch zahlreiche historische Stätten des deutschen Südwestens vorgestellt werden. Er ist vor kurzem bei der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft (WBG) in Darmstadt erschienen (ISBN 978-3-8062-3991-1).

Und bitte denken Sie daran, der Veröffentlichung Ihres Namens im Falle eines Gewinnes zuzustimmen, sonst bleiben Sie leider anonym.

Rätsellösung und Gewinner 4/2019

Der gesuchte „Gute Ort“ war der Jüdische Friedhof von Rottweil. Aus den Einsendern mit der richtigen Lösung wurden als Gewinner gezogen: Klaus Menze, Ulm; Dr. Karl Kleinbach, Balingen; Walther Pfisterer, Stuttgart; sowie zwei weitere Personen. Sie erhalten je ein Exemplar des im Silberburg Verlag erschienenen Buches „Welterbe in Baden-Württemberg“.

DENKMALSTIFTUNG BADEN-WÜRTTEMBERG
Charlottenplatz 17 . 70173 Stuttgart

Telefon 0711 226-1185 . Telefax 0711 226-8790
E-Mail: info@denkmalstiftung-bw.de
www.denkmalstiftung-bw.de

Mit Lotto-Mitteln kulturhistorisch bedeutsame Bauwerke erhalten.
Seit 2013 ist die Denkmalstiftung Baden-Württemberg direkte Empfängerin von GlücksSpirale-Mitteln in Baden-Württemberg.

GlücksSpirale